

Wenn Musik die Seele berührt

In der Musicosophia-Schule in St. Peter geht es um das bewusste Hören von Musikstücken / Rund 50 Kurse pro Jahr im In- und Ausland

Von Elke Kamprad

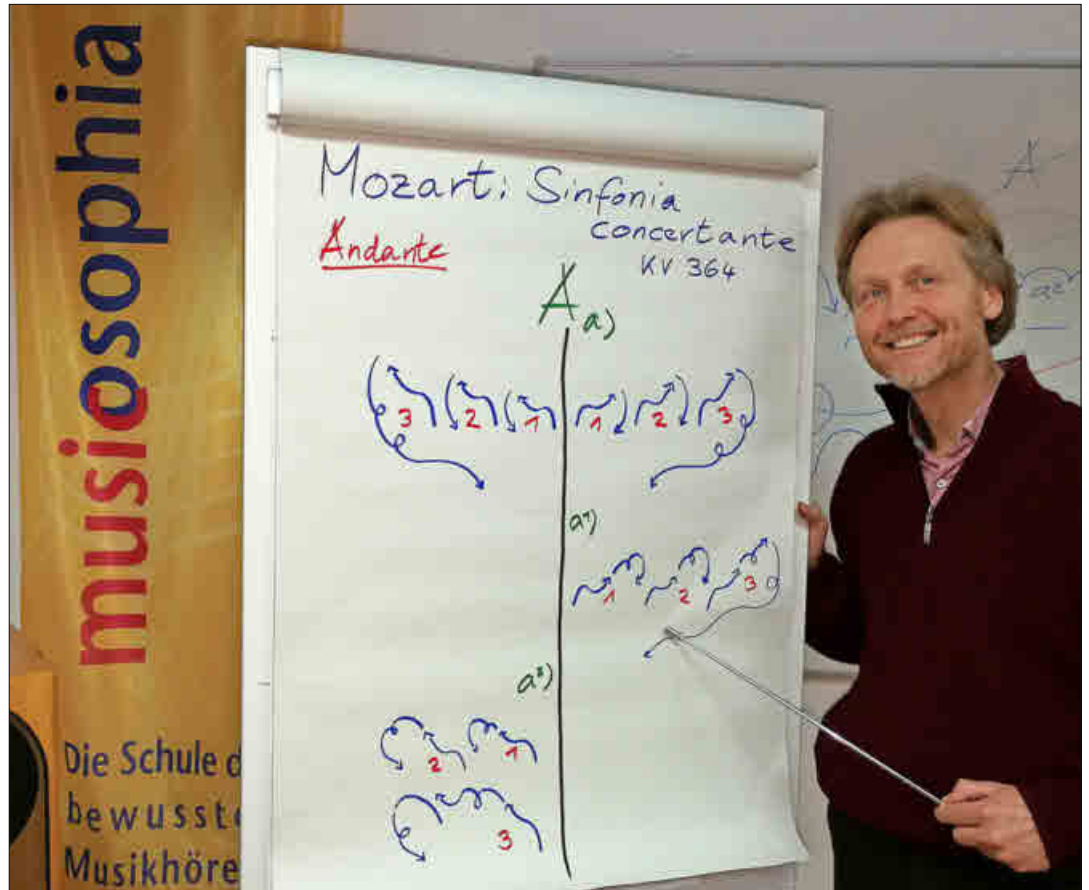
ST. PETER. Jeder ist willkommen in der Schule des bewussten Musikhörens – Kinder und musikalische Laien, aber auch Berufsmusiker. Musicosophia ist eine Hör-Methode, die insbesondere Menschen ohne musikalische Vorkenntnisse tiefgründiges Erleben klassischer Musik ermöglichen möchte. „Musik soll in den Menschen hineinkommen“, erklärt Gebhard von Gültlingen, Leiter der Musicosophia-Schule, die in St. Peter ihren Hauptsitz hat.

Im Seminarhaus gibt es Büro, Gästezimmer und Tagungsraum. Außerdem leben dort fünf Mitarbeitende. Vergangenes Jahr wurden bis zu 50 Wochenend- und Tageskurse in Deutschland, Österreich, Italien, Spanien, Frankreich und in der Schweiz angeboten. Corona-bedingt konnten davon aber nur drei Kurse stattfinden. Mit Corona sind allerdings auch Online-Kurse für Mexiko und Venezuela hinzugekommen. Das Kursangebot ist weitgespannt: „Musik und Natur – Wandern mit Schubert“, „Musik fürs Leben – Bruckners 2. Sinfonie“, „Die Klangwelten von Johannes Brahms“, „Wenn J. S. Bach von Leiden und Trost spricht“, „Wie Beethovens Musik Mut macht“. Die Annäherung an die großen Werke der klassischen Musik geht über konzentriertes Zuhören, das Nachspüren unterschiedlicher Stimmungen und Erkennen musikalischer Strukturen. Das Gehörte wird dann in einer eigens entwickelten Graphik festgehalten, die wiederum mit Handbewegungen nachgezeichnet wird, um die Musik besser „begreifen“ zu können.

„Weise und weitblickende Begleiterin auf dem Lebensweg“

Dabei geschehe sehr viel mit den Kursteilnehmern, erzählt von Gültlingen. Erinnerungen bei einem bestimmten Musikstück an den verstorbenen Ehemann ließen Tränen fließen. Eine Pianistin hätte erkannt, dass sie bisher die Seele der Musik nicht wahrgenommen habe.

Die Musicosophia-Handbewegungen haben nichts gemeinsam mit den strukturierenden oder gestaltenden Arm- und Beinbewegungen eines Dirigenten oder mit den spontanen Tanzbewegungen zu mitreißender Musik. 20 Jahre habe er damit verbracht, Mozarts „Sinfonia concertante“ in Linien, Kreisen, Strichen und Pfeilen aufs Papier zu bringen, erzählt von Gültlingen. Unzählige Male habe er die Musik angehört, um sie ausschließlich über das schöpferische Musikhören zu begreifen.



Gebhard von Gültlingen, Seminarleiter von Musicosophia St. Peter

FOTO: ELKE KAMPRAD

Noten nimmt er nicht zur Hilfe. Aus Prinzip nicht. Von Gültlingen versteht sich als „Berufshörer“. Partiturlesen bereitet ihm Schwierigkeiten.

In Mozarts „Sinfonia concertante für Violine und Viola“ geht es ihm um das Miteinander der zwei solistischen Instrumente. Sind sie gleichberechtigte Partner? Wie kommunizieren sie? Die Kursteilnehmer lernen viel über sich selbst, wenn sie die Musik mit anleitenden Fragen hören. Den ruhigen Abschluss des zweiten Satzes hätten sie etwa wie eine „mütterliche Umarmung“ wahrgenommen, sagt Gebhard von Gültlingen. Er favorisiert die Star-Interpreten vergangener Zeiten, der langsamen Tempi und großen Vibrati: David und Igor Oistrach, das Philharmonische Orchester Moskau oder Georg Solti.

Der Gründer von Musicosophia (von griechisch Sophia, die Weisheit) ist George Balan. Er lehrte 22 Jahre lang als Professor für Musikästhetik am Konservatorium in Bukarest. 1977 verließ Balan seine rumänische Heimat aus politischen Gründen und ließ sich 1979 in St. Peter nieder, wo er Anfang des Jahres im Alter von 93 Jahren verstarb. In der Osterzeit

wird es ein Seminar mit Bruckners 7. Sinfonie zu seinem Gedenken geben. Balans musikphilosophischer Ansatz speist sich aus der Erkenntnis, dass Musik nicht nur Zerstreuung sei, sondern eine „weise und weitblickende Begleiterin auf dem Lebensweg“, schreibt Balan. Die Kraft der Musik verleihe der Seele Flügel, mit denen sie sich über irdische Zwänge erheben könne. So habe es schon Beethoven gesehen, argumentiert Balan.

Um den musikalischen Prozess wirkungsvoll zu vollenden, bedürfe es dreier schöpferischer Mitwirkender, erklärt von Gültlingen: „Der Komponist holt die Musik aus dem Himmel, der Musiker holt sie dann aus dem toten Papier hervor, und der geschulte Zuhörer wird von ihr berührt.“

Als von Gültlingen vor 33 Jahren Balans musikphilosophischen Erklärungen zum ersten Mal in einem Seminar zu Bruckners 7. Sinfonie kennenlernte, hat es ihn „ordentlich durchgeschüttelt“. Er war so begeistert von Musicosophia, dass er in St. Peter blieb, erzählt er heute. Sein Vorhaben, als Sozialpädagoge zu arbeiten oder Medizin zu studieren wie seine Mutter, hänge er an den Nagel. Ebenso die

Pläne seines Vaters, in dessen Anwaltskanzlei einzusteigen. Die Werke der klassischen Musik und Musicosophia hatten von Gültlingens Seele berührt. Er absolvierte eine dreijährige Musicosophia-Ausbildung und gibt seither Kurse.

Von Gültlingen möchte „mehr Seele“ in den nüchtern-technischen Instrumentalunterricht oder das Musikstudium bringen. Deutsche Jugendmusikschulen oder Musikhochschulen haben die Musicosophia-Hörschulung aber bisher nicht aufgenommen in ihre Kursangebote. Sozialprojekte könnten daher in Zukunft ein verstärktes Einsatzfeld für Musicosophia sein, denkt von Gültlingen.

Die Physiotherapeutin Renate Schwab zum Beispiel hörte wöchentlich mit den Insassen der Bühler Justizvollzugsanstalt Mozarts „Zauberflöte“ an, ebenso Verdis weltberühmten Gefangenencor aus der Oper Aida. Das bewusste Musikhören entwickelte „heilsame Wirkung“, erlebte Schwab. Auch Gebhard von Gültlingen war erfreut, wie „zwanglos, fröhlich und hoch motiviert“ Jugendliche eines sozialen Musikprojektes in Neapels Maffiaviertel auf seine Erklärungen zu Beethovens 7. Sinfonie reagierten.